Bedingungen.
Das „Hermanner Volksblatt" erscheint jeden Sonntag und kostet jährlich zwei Dollars in halbjährlicher Vorausbezahlung. Anzeigen werden zu den nebenstehenden Bedingungen aufgenommen. Längere Anzeigen werden im Verhältniß berechnet.

Hermanner Volksblatt.

Preise für Anzeigen.
Anzeigen von zehn oder weniger Zeilen kosten:

Für einmaliges Einrücken		$1.00
„ zweimaliges	„	1.50
„ dreimaliges	„	2.00
„ drei Monate	„	4.00
„ ein Jahr	„	8.00

Herausgegeben von Jacob Graf.

Office: 3te Straße, zw. Markt- u. Schiller-Str.

Jahrgang 5. **Hermann, Mo. 5. Mai 1860.** **No. 51.**

Zeitungsgesetze.

1. Wenn die Abonnenten nicht ausdrücklich das Gegentheil bestellen, so wird angenommen, daß sie eine Fortsetzung ihres Abonnements wünschen.
2. Das Abonnement kann nicht eher rechtskräftig abbestellt werden, bis alle Rückstände bezahlt sind.
3. Wer drei Nummern einer Zeitung annimmt, wird als Abonnent betrachtet und hat für dieselbe Zahlung zu leisten.

Michel.

Geschichte eines Deutschen unserer Zeit.

Von

Johannes Scherr.

Erstes Buch.

Jugendjahre.

(Fortsetzung.)

Spaßhaft war es auch, wenn er bei der schönen Ode: „O, madre pulchra, filia pulchrior" — die Gegenwart, sich selbst und uns vergessend, lange vor sich hinstarrte, um dann mit weinerlich elegischer Stimme zu recitiren:

— — — „Mich auch entflammte
Die Gluth der Brust in süßer Jugend" —

und schließlich, wahrnehmend, mit wie großen Augen wir ihn anguckten, heftig den Kopf schüttelte, eine furchtbare Prise in seine Nase schob und murrend sagte: „Das ist dummes Zeug, Bursche, puer, blanker Unsinn — proh dolor! Hütet Euch vor Adulteris! Die Weibsstücker — in die Gehenna mit ihnen allen!" — — — Der arme Beneficiat, — die Gluth welche ihm „in süßer Jugend" die Brust entflammt hatte, wie dem unsterblichen Dichter des Nil admirari, mußte zweifelsohne in sehr unsanfter Weise gelöscht worden sein — der arme Beneficiat ließ keine Gelegenheit vorübergehen, gegen das schöne Geschlecht loszuziehen, wobei ihm aber doch in seiner Zerstreutheit manchmal eine entgegengesetzte Aeußerung entwischte. Als wir eines Tages in der Ilias an die schöne Stelle kamen, wo erzählt wird, wie Priamos und die anderen greisen Häuptlinge der Trojer an der Thurmzinne am skäischen Thore saßen und Helena daher gewandelt kam und die alten Herren bei ihrem Anblick entzückt in die Worte ausbrachen:

„Niemand tadle tadle die Trojer und
hellumschienten Achaier,
Daß um ein solches Weib sie so
lang ausharren im Elend.
Einer unsterblichen Göttin fürwahr ja
gleicht sie von Ansehn!"

da wiegte unser Präceptor sinnend das groteske Haupt und sagte nachdenklich: Sie muß in der That sehr schön gewesen sein, diese Helena, sehr schön — was meint Ihr? — — — Aber er ließ uns keine Zeit zum Antworten, sondern sagte, wieder ganz Zipfel, in seinem polternden Tone: „Die jämmerlichen alten Narren! Na, das höllische Weibsstück hat ihnen 'ne hübsche Suppe eingebrockt — — — Perge im Text, Fabian!" — — —

Als wir nach beendigter Stunde zum Mittagessen heimgingen, sagte ich unterwegs zu meinem Mitschüler, der alte Hairle möge pfuchzen (zornig thun) wie er wolle, die Helena müsse doch ein verflixt schönes Weibsbild gewesen sein. So schöne gebe es wohl jetzt gar nicht mehr.

„Das glaube ich doch nicht," meinte der Fabian.

„Ah, Du glaubst, es gebe noch solche?"

„Ja."

„Dann meinst Du Isolde."

„Wen denn?"

„Hildegard."

„Dummes Zeug! Wo hast Du Deine Augen? Aber das ist lustig, — ich will's dem kleinen Michel sagen, daß Du sie für eine Helena ansiehst."

„Thu' das nicht, Michel," bat Fabian ängstlich, „thu' das nicht! Es könnte Hildegard verdrießen, denn, weißt Du, die Helena war im Grunde doch ein schlimmes Weibsbild" — — —

Mein Vater gab, dem einseitig classischen Unterricht des Beneficiaten von zwei Seiten her ein wohlthätiges Gegengewicht. Er leistete nämlich meiner erwachenden Neigung, mich mit unseren vaterländischen Alterthümern bekannt zu machen, einigen Vorschub und regte mich zur Erlernung der modernen Sprachen an, d. h. der englischen und italischen, denn die französische haßte er und ließ es daher mit geheimer Befriedigung geschehen, daß ich sie vernachlässigte. Isolde's Erzieherin ertheilte einen ganz passabel guten Unterricht in den neueren Sprachen, in welchen die Tochter des Freiherrn und meine Schwester schon recht ordentlich Bescheid wußten. Da war es denn erbaulich anzusehen, wie die beiden Mädchen an dem Michel herum cultivirten und sprachmeisterten. Der Michel hatte es wirklich nöthig und ließ es sich auch mit ziemlich guter Manier gefallen, besonders von Seiten Isolde's. Weniger geduldig nahm ich es hin, wenn auch den Freiherrn zuweilen die Laune anwandelte, mich ein Bißle zu schnitzeln, wie er sagte. Zwar, so lange dieses Schnitzeln sich auf die Disciplinen des Reitens, Fechtens, Jagens und Schießens bezog, war ich sein geduldiger und auch ziemlich gelehriger Schüler; so wie aber der gute Herr darauf ausging, mich zum Adepten seiner keltomanischen Mysterieen zu machen, ging mir die Geduld aus, um so mehr, da ich in Nachahmung meines Vaters ein heftiger Germane war. — Der Freiherr mochte sich noch so sehr abmühen, mir Interesse an seinen keltischen Druiden u. s. w. beizubringen, es ging nicht. Dagegen entzückten mich die Götter- und Heldensagen, welche mir der Vater dolmetschte, und ich gab natürlich diesem im Stillen immer Recht, wenn er in hitzigem Disput mit dem Freiherrn dessen keltische Hypothesen bekämpfte.

Der Vater und ich hatten auch dem Freiherrn gegenüber ein kleines Geheimniß mitsammen. In der freiherrlichen Sammlung von Alterthümern befand sich nämlich als ein hochgeschätztes Prachtstück der Mithrasstein, welchen der Freiherr in der von ihm gefundenen oder erfundenen Mithrashöhle im Weißachforst richtig ausgegraben hatte. In der That zeigte dieser Stein, wenn auch nur in roh eingekritzelten Umrissen, die reliefartige Darstellung der Mithrasfabel, bekanntlich die Befruchtung der Erde durch die Sonne symbolisirend. Der Freiherr hatte an diesem Fund eine wahrhaft kindliche Freude und mein Vater war nicht so grausam, sie zu stören. — Aber er konnte nie an dieser Zierde des freiherrlichen Museums vorübergehen, ohne still vor sich hin zu lächeln und er wußte wohl warum. War er doch, als der Freiherr nicht lange nach jener Morgenwanderung seinen Fund triumphirend vorwies und ich dabei ein boshaftes Feixen nicht ganz verbergen konnte, so lange in mich gedrungen, bis ich nicht mehr leugnete, welche unsägliche List, Geduld und Mühe ich mir es hatte es kosten lassen, um, nachdem ich in der väterlichen Bibliothek ein Mithrasbild aufgestöbert, dasselbe mit äußerster Anspannung meines kleinen Talents zum Zeichnen auf einem gehörig verwittert aussehenden Stein nachzukritzeln und dann die fragliche Mithrashöhle auszukundschaften und in einer Ecke derselben den gloriosen Stein zu vergraben. Ich hatte durch die Ablegung dieses Geständnisses die bittere Erfahrung machen müssen, daß ein Betrug mitunter zum Glück des Betrogenen und zu sehr fühlbarem Unglück des Betrügers ausschlagen könne.

Aber auch diese Wolke am heitern Himmel meiner Knabenzeit ging vorüber; allerdings war ich schon nicht mehr in dem Alter, wo man die Last der großen Sorge, genannt Menschenleben, noch gar nicht auf den Schultern fühlt; aber wenn sie sich dann und wann ankündigte, so übte sie doch nur einen Flaumdruck aus. Wie waren wir vier Kinder, Isolde, Hildegard, Fabian und ich, so glücklich in unserer Freundschaft, unserer harmlosen Frölichkeit, in unseren Spielen, sogar in den Mühen des Lernens. Wir hielten zusammen, als mußte das für das ganze Leben so sein, als könnte es gar nicht anders werden. Noch nöthigte uns nichts, mit unseren Gedanken in der Zukunft zu leben, noch war für uns alles frischlebendige Gegenwart; das Herz wird mir weit und weich, indem ich dieses schreibe und mich in die Erinnerung an die Scenen meines Jugendidyll's versenke. Ich sehe mich wieder mit meinen geliebten Gefährten durch Feld und Wald streifen, über die Felsen klettern und am Bache hinschlendern, Blumen pflückend, Pickelflöten aus Weidenrinde fertigend, singend, lachend, Geschichten erzählend, tausend Possen treibend. Ich sehe uns auf der Gondel über den Parkweiher hingleiten und sehe uns bei der Mutter Fabian um den weißtannenen Tisch sitzen, mit Kinderappetit die „Sträuble" vertilgend, welche uns die gute Frau zum Namenstag ihres Knaben gebacken. Ich höre noch, wie Isolde fröhlich in die Hände klatschte und ihr Vater ein beifälliges Sternmillionenkreuzdonnerwetter losließ, als es mir zum ersten Mal tadellos gelang, auf dem feurigen Schweißfuchs über die Barriere zu setzen, und ich glaube noch in diesem Augenblick zu fühlen, wie laut und stolz mir das Herz an die Rippen pochte, als ich drüben im Jungholz, an der Brennighalde, an der Seite meines freiherrlichen Gönners, meinen ersten Bock schoß, meinen ersten Rehbock, wohl verstanden.

Trotz diesen nicht unglücklichen Versuchen in den noblen Passionen und trotzdem, daß mich die gute Schwester Bertha droben in Gnadenbrunn nicht mehr küssen wollte, war ich eigentlich noch so ziemlich ein vollkommener Kindskopf. Die reine Atmosphäre, in welcher ich aufgewachsen, hatte meine Seele vor jeder vorzeitigen Trübung bewahrt. Deshalb, lieber Leser, kann ich zugleich so heiter und darf ich so sehnsüchtig mit Rückert sagen:

Aus der Kinderzeit, aus der Kinderzeit
Klingt ein Lied mir immerdar;
Ach, wie liegt so weit, ach wie liegt so weit,
Was mein einst war!

Sechstes Capitel, —
worin der Satz bewiesen wird, mit welchem es anfängt.

Aber aus Kindern werden, wie bekannt, mit der Zeit Leute.

Es war im „Oehmdet" d. h. der zweite Grasschnitt lag zum Trocknen auf den Wiesen, und die Bergwälder machten schon da und dort Miene, ihr buntes Herbstkleid anzuziehen, als wir Fünfe eines schönen Nachmittags den Wasserfall hinabstiegen, den Steg bei der Mühle überschritten und dann rechtshin das Thal hinabgingen.

Ich sagte: wir „Fünfe," denn Bertold war auch mit dabei und ging mit Hildegard voran. Hoch aufgeschossen bewegte er sich dennoch mit einer Tournüre, welcher man ansah, daß der Tanzmeister seine Schuldigkeit an ihm gethan, und trug die kleidsame Uhlanenuniform mit viel Bewußtsein. Die Sporen klirrten ihm romantisch an den zierlichen Stiefeln und von Zeit zu Zeit gab seine blanke Säbelscheide einen gar ritterlichen Klang. Er hatte auch Grund, den Kopf hoch zu tragen, denn die Goldborte, welche den rothen Kragen seiner blauen Uniform säumte, sagte deutlich genug, daß der Herr Regimentszögling auf der letzten Vorstufe zur Lieutenantschaft glücklich angelangt sei. Endlich war es auch motivirt, daß der junge Herr mit dem Zeigefinger und Daumen häufig die Geberde des Schnurrbartdrehens machte, denn seine Oberlippe wies in der That die flüchtige Andeutung eines Bartes in Zukunft auf.

Wenn Du der Meinung sein solltest, lieber Leser, diese Worte hätten einen neidgelben Anstrich, so kann ich Dir nicht ganz Unrecht geben. Ja ich beneidete den Berthold recht ordentlich um sein glänzendes Auftreten und dieses Unbehagen wurde noch erhöht durch ein unklares Gefühl der Besorgniß, das mich ergriff, wenn ich sah, mit was für bewundernden Blicken mein Schwesterlein den jungen Kriegsmann betrachtete. Die arme Hildegard hatte in der Naivetät ihrer fünfzehn Jahre noch nicht gelernt, ihre Augen zu beherrschen, und jetzt hatte sie, ich sah es wohl, ihre Freude daran, daß Bertold es immer zu machen wußte, der Schmalheit des Fußpfades zum Trotz ihr zur Seite zu bleiben.

Es waren drei Jahre verflossen, seit Berthold zum Regiment gekommen und ich dem Beneficiaten zum „Gescheitwerden" übergeben worden. Vor zwei Jahren, als Bertold seine erste Urlaubszeit zu Hause zugebracht hatte, war er noch so ziemlich der alte wilde, aber gute Bursche gewesen. Diesmal war es anders. Bertold kam als angehender oder gar schon angegangener Dandy, der ziemlich deutlich merken ließ, daß er sich als künftigen Offizier und Freiherrn fühle. Das mochte noch hingehn; aber daß in dem Gebahren des Jugendkameraden mitunter ein gewisses Etwas hervortrat, welches andeutete, daß derselbe von Blasirtheit wenigstens schon habe läuten gehört, das berührte mich höchst widerwärtig. Ich konnte mir freilich über diesen Widerwillen um so weniger Rechenschaft geben, als mir der junge Herr Anfangs durch sein herrenmäßiges Benehmen fast nicht weniger imponirte, als dem schüchternen Fabian; aber ich wurde in meinem Gefühle dadurch bestärkt, daß ich den Vater in einem unbewachten Augenblick zur Mutter sagen hörte: „Was für ein verhenkerter Zieraff ist der Bertold geworden!"

Von Hildegard und dem jungen Cavalier richteten sich meine Blicke auf Isolde, die ebenso schweigend vor mir herging, wie Fabian hinter mir. Ich weiß noch ganz gut, daß das junge Mädchen ein leichtes Sommerkleid von heller Farbe trug, welches die knospende Schönheit ihrer Formen hervortreten ließ. Sie hielt ihren Strohhut lässig in der linken Hand und so glänzte ihr wunderbar schönes Haar hell in der Sonne. Mit ihrer zarten weißen Rechten streifte sie im Gehen gedankenvoll die Blätter von dem Erlengesträuche am Wege.

Meine Blicke hingen an der schlanken, anmuthsvollen Gestalt und — diese Blicke waren nicht mehr so ganz die eines Knaben.

Nun, ich war denn auch kein Knabe mehr. — Hatten wir nicht, der Fabian und ich, vor vierzehn Tagen in der Hauptstadt das Maturitätsexamen siegreich bestanden? Hatte ich mir nicht bei dieser Gelegenheit eine burschikos aussehende Mütze gekauft, um mich damals als angehenden „Studenten zu manifestiren, der binnen wenigen Wochen die Universität beziehen sollte? Hatten wir nicht, der Fabian und ich, drüben in Guhlhausen auf dem freiherrlichen Sommerbierkeller im Geheimen die furchtbaren Proben des Tabackrauchens und des Vor- und Nachtrinkens so bestanden, daß uns nachher Fabians Mutter vermittelst schwarzen Caffees von den Folgen dieser studentischen Experimente kuriren mußte? Nein, ich war kein Kind mehr.

Und doch wieder noch Kind genug, daß mir Isoldes Benehmen in letzter Zeit höchst wunderlich vorkam. Warum war sie so still, so in sich gekehrt? Warum zog sie sich mehr und mehr von mir zurück? Warum war sie bei aller Freundlichkeit doch so einsylbig gegen mich?

Ueberhaupt hatte es mir oft scheinen wollen, als ob zwischen uns Vier, Isolde, Hildegard, Fabian und mich, etwas Störendes getreten sei. Schon vor Bertold's Ankunft. Aeußerlich zwar hatte sich nichts geändert, denn offenbar hatte weder der Freiherr noch hatten meine Aeltern einen Grund, trennende Schranken zwischen uns Kindern aufzuführen Sie waren wohl nicht der Ansicht der modernen und modernsten Erziehung, welche es liebt, junge Leute wie wilde Thiere von einander abzusperren. — Kommen dann die beiden so peinlich von einander getrennten Geschlechter mit Zeit und Gelegenheit dennoch plötzlich zusammen, so verwundern sie sich gegenseitig höchlich, daß sie gar nicht wild, sondern ganz zahm seien, daß sie einander keineswegs Etwas zu Leide, sondern im Gegentheil Alles zu Liebe thun möchten, und aus dieser Ueberraschung entspringen oft seltsame Geschichten.

Vor solcher Verwunderung und Ueberraschung waren wir gesichert: wir hatten die Kinderschuhe mitsammen ausgetreten, aber wir hatten sie ausgetreten. Ja, wir Alle waren keine Kinder mehr.

Es ist, denke ich, unbestritten und unbestreitbar, daß der Schmetterlingsflügelstaub der Unschuld an Mädchenseelen viel länger und inniger haftet als an Knabenseelen. Aber, wenn mich nicht Alles täuscht, dürfte die Behauptung, daß der Unterschied des Geschlechtes dem Mädchen trotzdem viel früher als dem Knaben zum Bewußtsein kommt, — wenn auch nur dunkel und unschuldsvoll, keine ungerechtfertigte sein. Der Instinkt, welcher, geistig potenzirt, zugleich die höchste Tugend des Weibes ausmacht, die Schamhaftigkeit, läßt die feinen Nervenfühlfäden eines jungen Mädchens vor einem männlichen Jugendgenossen auf einmal scheu zurückbeben, während des Letzteren gröberes Nervengeflechte noch in harmloser Ruhe verharrt.

In diesem Falle hatte ich mich befunden, als ich bemerkte, daß Isolde immer zurückhaltender gegen mich wurde. Ich schalt es brummig eine dumme Laune, wenn sie sich mit meiner Schwester von mir und Fabian absonderte. Dieser jedoch, eine feiner organisirte Natur als ich, hatte wohl ein tieferes und richtigeres Gefühl für die Sache. Wo ich über das, was ich alberne Mädchengrillen nannte, nur lachte, wurde er traurig und seine Traurigkeit wuchs nach der Ankunft Sr. sporrenklirrenden freiherrlichen Gnaden, des Herrn Uhlanenlieutenants in spe. — Was mich betrifft, ich meinte, nachdem ich erst einmal gefunden, es sei dumm, vor den Sporen, dem Säbel und dem rothen Kaskett des Junkers Respekt zu haben, ja, ich meinte, Bertold spiele mit seiner affectirt militärisch-lakonischen Sprache und mit seiner Lorgnette, die er, nota bene, wenn es sein Vater nicht sah, mit so ungeheuerlichen Grimassen in den rechten Augenwinkel kniff, eigentlich mehr eine scurrile als heroische Rolle. Isolde verrieth zwar nicht durch Worte, zeigte aber durch ihr Benehmen, daß sie meiner Meinung sei. Der Ernst ihres Lebens, in letzter Zeit ohnehin selten und immer seltener durch Anflüge der ihr sonst eigenen anmuthigen Schalkhaftigkeit unterbrochen, schien sich dem Hasenfuß von Bruder gegenüber zu verdoppeln. Eines Abends, als wir in alter guter Weise mitsammen Musik machten und unsere guten alten Lieder sangen und Bertold nicht mitsang und schließlich mit vornehmer Herablassung meinte, es sei doch „affreus", daß man auf dem Lande so gar nichts von den „pomposen" — (pompos und affreus waren Lieblingsausdrücke des jungen Kriegers) — neuesten Opern wisse, und dabei so „sparrfantelig," wie unsere Bauern sagen, seinen zukünftigen Schnurrbart drehte und mit der Lorgnette manövrirte, hörte ich seine Schwester leise zu meiner Mutter sagen: „Aber Mütterle, wird man denn in den großen Städten so — — so unausstehlich?" — „Was fällt Dir ein, Kind?" entgegnete meine Mutter. Berthold lebt in der Residenz, und da muß er eben thun, wie es dort Mode ist." — Die Mutter hatte eine Faible für ihren Pflegesohn und die Wahrheit zu sagen, er seinerseits benahm sich gegen sie so, wie es der ursprünglich gesunden und guten Anlage seines Wesens entsprach.

Meine gute Mutter mochte die unvortheilhafte Veränderung, welche mit Berthold vorgegangen, mit dem Hang der Renommisterei entschuldigen, welcher dem angehenden Jüngling anklebt; in den Augen von meiner Mutter Tochter dagegen bedurfte Berthold's Benehmen gar keiner Entschuldigung und Alles zusammengenommen, war es denn doch eben kein Wunder, daß ein fünfzehnjähriges Mädchen den wiedergekehrten Jugendgespielen, der trotz seiner Lorgnette und trotz alledem und alledem in seiner blanken Uniform ein verteufelt hübscher Bursch war und seine frühere Gespielin noch immer so augenscheinlich bevorzugte, wie vordem, nicht mit bösen Augen ansah.

Wir strichen lange zwecklos durch Wiesen und Wälder. Da ich für meine Person des Aristoteles Definition vom Menschen als eines „Politikon Zoon" durchaus rechtfertige, so ist die brütende Schweigsamkeit nie sehr meine Sache gewesen. Ich versuchte also ein Gespräch mit Isolde anzuknüpfen, aber das junge Mädchen war heute so ungewöhnlich ernst und gab mir so einsylbige Antworten, daß ich den Versuch nicht weiter trieb und ein paar Schritte zurückblieb, um auf Fabian zu warten.

„Du," sagte ich unwirsch zu ihm, „unser Dömine Zipfelius hat am Ende doch Recht, was die „Weibsstücker" anlangt. Was zum Henker ist denn in die beiden Mädle gefahren? Sie thun ja nur so, als ob wir Beide gar nicht mehr auf der Welt wären."

„O, Du kannst Dich nicht beklagen," versetzte der Fabian, aber —"

Er brach ab und seufzte, der gute Junge, und lugte mit trüben Blicken nach vorne, wo Berthold und Hildegard noch immer schäkernd und lachend neben einander her gingen.

„Mira!" sagte ich, den Kopf aufwerfend und so recht mit dem kindischen Trotz meines Alters zog ich meine, bis dahin vor Jedermann, dem Fabian ausgenommen, verheimlichte Pfeife hervor und erfüllte, recht breit vor Isolde einher tölpelnd, die klare milde Luft mit den rennomistischen Wolken einer Tabakssorte, die gerade nicht zu den feinsten gehörte.

„Armer Michel!" hörte ich Isolde leise hinter mir sagen.

Ich wollte nicht, aber ich mußte mich doch umkehren. Das gute, schalkhafte Lächeln von ehedem umspielte den reizenden Mund des jungen Mädchens.

„Warum armer Michel?" fragte ich so majestätisch als ich nur immer vermochte, und blies eine neue Wolke in die Luft.

„Weil Fabians Mutter jetzt mit ihrem schwarzen Kaffee nicht bei der Hand ist."

„Verflucht!" dachte ich, „wie hat die Dundershexe jene schwarze Kaffeegeschichte erfahren?"

Sprach's bei mir, kehrte mich um, stampfte wüthend an Berthold und Hildegard vorbei und rauchte als müßte ich heute noch allen Tabak auf der weiten Welt aufrauchen. Aber, seltsam zu sagen, schon nach einigen Minuten überfiel mich eine Art Angst, ich möchte mit meinem Gerauche in den Augen Isolde's doch recht lächerlich erscheinen, und — die Pfeife verschwand wieder in meiner Tasche.

Da wir lange und weit gegangen, ruhten wir auf dem Rückweg begriffen, an der einsamen Breunighalde aus. Auf der waldumsäumten Wiese lag das halbgedörrte Oehmd in Schochen aufgehäuft. Wir nahmen uns solche Schochen zu Ruhepolstern und hörten dem Berthold zu, welcher von den Herrlichkeiten des Residenzlebens erzählte. Er war so recht im Zuge und ich war einfältig genug, mich darüber zu ärgern. Zuletzt machte ich meinem Mißmuth in einem unhöflichen Gähnen Luft, stand auf und ging in den Wald, wo ich mich grämelnd auf das Moos niederwarf. Aber eine wunderliche Unzufriedenheit mit mir selbst, mit meinen Freunden, mit der ganzen Welt, ließ mir keine Ruhe und trieb mich wieder auf die Wiese hinaus, wo ich mich abseits von den Anderen auf einen Oehmdhaufen warf. Isolde's Spott ging mir im Kopfe herum. Jetzt verhöhnt sie Dich vollends, dachte ich, — das fehlte noch! Aber was kümmert's mich? — Und doch kümmerte es mich gewaltig. Zuletzt duselte ich ein, von Hitze, Müdigkeit und Verdruß erschöpft.